

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 11 (1918)

Rubrik: Neolithische Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Edelmarder, verschiedene Arten Wühlmäuse und Vögel. Von grösster Wichtigkeit ist aber, dass sich auch Spuren von Besiedelung durch den *Menschen* nachweisen lassen, auch wenn eigentliche Artefakte aus Stein noch nicht gefunden wurden. Bächler schliesst das daraus, dass fast alle Bärenknochen von Jungtieren, also der beliebten Beute des P. Jägers stammen; dass ferner eigentliche Knochenmagazine hinter Steinmäuerchen angelegt waren, die nur von Menschen derart aufgestapelt werden konnten; endlich fand sich in intakter Lage neben dem Höhlenbär ein eigentlicher Feuerherd. An Knochenwerkzeugen glaubt Bächler einen Fellablöser und einen Fellglätter zu erkennen. Er zweifelt kaum mehr daran, dass die Feuerstätte von Höhlenbärenjägern des P. stammt. Wir müssen noch weitere Untersuchungen abwarten, bis wir uns ein definitives Urteil bilden können¹⁾.

9. *Pfeffingen* (Bez. Arlesheim, Baselland).

In unserer Statistik bis jetzt unerwähnt ist der Abri beim Schlosse *Angenstein*, der im Jahre 1908 durch Felix Speiser untersucht wurde (TA. 10, 45,5 mm v. l., 124 mm v. o., hart über dem linken Birsufer). Aus den spärlichen Funden, die sich ergaben, lässt sich auf eine *Azilien-Station* mit überliegendem N. schliessen. Sarasin, Birstal, 185—186.

10. *Rochefort* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Über die Ausgrabungen Dubois' in *Cotencher* berichtet unser Vorstandsmitglied Dr. V. Gross in ZE. 50 (1918), 174, 175. Vgl. 10. JB. SGU., 23.

II. Neolithische Zeit.

In einem Aufsätze „Beiträge zum *Indogermanenproblem*“ in Korrb. DAG., 49 (1918), 1—7 erörtert Classen zwei Thesen:

1. Die nordische Rasse oder der „*Homo europaeus*“ ist nicht identisch mit den I; die I. sind nur ein Zweig der Rasse des *Homo europaeus*.
2. Die Urheimat des indogermanischen Zweiges dieser Rasse ist nicht der Norden im engeren Sinne, sondern im östlichen Europa zu suchen.

Eine gute *allgemeine Charakteristik* des N. finden wir in einem Vortrag von Verworn in der Sitzung der Bonner Anthropol. Ges. vom 23. Okt. 1917. Vgl. das Referat in Korrb. DAG. 49 (1918), 30—32.

¹⁾ Ein ausführliches Referat über diese interessanten Ausgrabungen finden wir in der N. Z. Z. 1919, Nr. 93, v. 20. Januar.

Über die Fortschritte der *anthropologischen* Wissenschaft in einer Zusammenstellung der Literatur orientiert erschöpfend Schlaginhaufen in „Fortschritte der Anatomie und Entwicklungsgeschichte“ 1913 (Jena 1915) und 1914 (Jena 1916). Besonders machen wir auf die Abschnitte 3, „Spez. Anthropologie, Beschreibung der prähistorischen und rezenten Rassen (Anthropogeographie)“ aufmerksam. Unter 1913 werden die Arbeiten von Schliz zusammengestellt, ohne dass sich der Referent über die Bedeutung dieser Forschungen und ihre Richtigkeit äusserte. Auf S. 942 ff. wird die *Herkunft unserer schweiz. Pfahlbauer* erörtert. Im Ber. über 1914, 895 ff. kommt der Vf. auch auf die *Pygmäenfrage* zu sprechen.

Wir haben schon im letzten JB., 29 f. auf die Bedeutung der Forschungen L. Rütimeyer's auf dem Gebiet der schweiz. *Urethnographie*, speziell in unseren Alpenkantonen, hingewiesen. Im Schweiz. Arch. Volksk. 22 (1918), 1—59 setzt er diese Studien unter dem Titel „Weitere Beiträge zur schweiz. Ur-Ethnographie aus den Kantonen Wallis, Graubünden und Tessin und deren prähist. und ethnogr. Parallelen“ fort¹⁾. Da kommen die *Tesseln* zur Sprache, z. B. eine Knochentessel von Bosco, ein sehr seltenes Stück, das aber sicher eine prähist. Parallele hat, denn es erinnert deutlich an ein Fundstück aus dem frühen französischen Magdalénien. Ein grösserer Abschnitt ist den *Steinlampen*, insbesondere den höchst merkwürdigen Stücken aus Grimenz, gewidmet (10. JB. SGU., 30), von denen sicher eine ganze Anzahl in präh. Zeiten zu setzen ist, wie denn auch in Gadmen ein Exemplar in grosser Tiefe gefunden wurde. *Kerzen* aus Birkenrinden sind auch aus schweiz. Pf. bekannt. Verschiedene *Kinderspielzeuge*, wie Tann- und Föhrenzapfen, die als Zugkühe verwendet werden, geben zu interessanten sprachgeschichtlichen Erörterungen Anlass, aus denen hervorgeht, dass uraltes vorrömisches Sprachgut in den Alpen zu erkennen ist. Ein weiterer Abschnitt ist den *Handmühlen* gewidmet, die mit den gallo-römischen übereinstimmen. Beachtenswert sind auch die Kalebassen oder *Flaschenkürbisse*. Archaistische Züge in der *Bauart*, besonders die im Tessin noch vorkommenden Abris, und die Walliser Pfahlbauhütten mit Maussteinen (torbe), geben Fankhauser Anlass zu sprachgeschichtlichen Betrachtungen. Wichtig ist die Stelle auf pag. 18: „... also auch wieder die ethnographische Tatsache (bei Anlass der Besprechung der Birkenrindenrollen), die wir auch bei den Steinlampen bestätigt finden, dass Objekte des täglichen Gebrauches, wenn sie im Verschwinden begriffen sind, mit kultischer Bedeutung oder auch etwa als Kinderspielzeug weiter leben ...“

¹⁾ Vgl. auch einen Vortrag des gleichen Vf. in der Nat. Ges. Basel am 20. Feb. 1918. Ausführliches Referat in Basl. Nachr. 1918, Nr. 92, v. 23. Febr.

Einen sehr wichtigen Beitrag über die *Pf. in Oberitalien* und deren Zusammenhänge, wobei auch die *schweiz.* Pf. erwähnt werden, finden wir im 21. Bd. der „*Rivista di Antropologia*“ (Roma 1916-1917), 19-109, verfasst von Raffaello Battaglia, der zu folgenden Schlüssen kommt: Die Pf. der Lombardei und Venetiens wurden nicht eigentlich von einem fremden Volke errichtet. Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind diese Wassersiedler nichts anderes als eine Gruppe jener Eurafrikaner (die Ligurer der Palethnologen), welche auch die Wohngruben, Höhlen und die übrigen N. und eneolithischen offenen Stationen der Halbinsel bewohnten. Die ältesten Pf. Italiens gehen ins N. zurück. Diese Pf. müssen, wie die gleichzeitigen Landbewohner, ihre Toten bestattet haben. Die Sitte der Leichenverbrennung wurde erst bei Beginn der B. durch ein neues Volk in Italien eingeführt, das von Mitteleuropa stammte und dem wir mit aller Wahrscheinlichkeit die Terramaren zuschreiben müssen. Auch bei uns wird sich allmählich die Überzeugung durchbrechen, dass unsere N. Pf. und Landbewohner nicht verschiedenen Charakters sind. Auf jeden Fall dürfen wir in Zukunft nicht mehr von einer Pfahlbauerkultur sprechen.

Nach Eckstein „Zur Herkunft des Pfahlbaus“, Sitz. ber. phys. med. Ges. Erlangen 47 (1915) ist das *Pfahlhaus* in der Kulturgeschichte eine typische Konvergenzerscheinung, d. h. es geht auf mehrere von einander unabhängige, ja weit auseinander liegende Wurzeln zurück. Der rechteckige Grundriss, der doch der naheliegende ist, ist auch bei N. Landstationen deutlich erkannt. Bei Gering im Kreise Mayen in der Eifel wurde als Hüttenboden ein in den Boden eingetieftes Rechteck von 5 auf 6 m konstatiert; in der Mitte war ein mächtiges Pfostenloch für den Dachfirst und mehrere kleinere Pfostenlöcher als Überbleibsel von weiteren Stützen für das Dach. Ber. Tät. Prov. komm. Rheinlande 1912/13, 70.

Einen interessanten Beitrag zur *Herstellung der N. Keramik* bringt Paul-L. Mercanton unter dem Titel „Etat magnétique de terres cuites préhistoriques“ in Bull. Soc. vaud. sc. nat. 52 (1918), 9–15. Indem er 11 Stücke aus Pf. und zwar sog. Netzsenker (wohl aber richtiger Webgewichte) untersucht, gelangt er zu folgendem Resultat:

„La forme de toutes ces pièces impose la conviction qu'elles n'ont pu être cuites qu'en station normale, c'est à dire dressées sur leur base. Pour la masse en cloche de Robenhausen on n'imagine pas une autre position. D'autre part, si les lests en tronc de pyramide avaient été couchés au hasard sur leurs flancs obliques, ils ne présenteraient pas la régularité d'aimantation révélées par le magnétomètre. Il semble donc

bien que tout ce matériel a été cuit dans un champ magnétique terrestre presque horizontal, autrement dit que l'inclinaison magnétique était alors presque nulle.“

Einem Referate über eine uralte *Töpfertechnik* in Westjütland, die bis in die jüngste Zeit noch an Ort und Stelle studiert werden konnte, entnehmen wir¹⁾: Die sog. „Suurpötte“ wurden ausschliesslich von Frauen und Mädchen hergestellt; die gut geknetete Masse wurde auf ein angefeuchtetes Brett genommen, das sie auf dem Schosse hatten. Die linke Hand drehte den Klumpen fortwährend, während die Rechte sich hineindrückte und dem Oberteil schliesslich die gewünschte Form gab. Dann wurde die Wandung zwischen Daumen und Zeigefinger hindurchgezogen und geformt. Zwischen den einzelnen Tätigkeiten liess man das Gefäss stets einige Stunden trocknen. Hierauf wurde es mit gekrümmten Messern innen und aussen glatt geschabt, mit einem dünnen feinen Tonbrei überzogen und mit glatten Steinen und Holzstücken auf das sorgfältigste geglättet, nachdem noch Henkel und andere Garniturstücke angesetzt worden waren. Der fertige Topf musste dann einen Tag lang trocknen, ehe er in den Dörröfen gebracht wurde. Über einer mit Torf ausgefüllten Grube, auf deren Boden Steine lagen, wurden die Gefässe auf einen Stangenrost gestellt; darüber war ein mit Heideplaggen gedecktes Dach errichtet und der brennende Torf dörnte die Gefässe. Hierauf wurden sie auf freier Erde mit Moostorf umpackt und überdeckt und wenn die ganze Masse angezündet wurde, zog der Rauch der schwelenden, russenden Flamme in die Poren der Gefässe und erzeugte so die glänzende, schwarze Oberfläche, die man bei vielen vorzeitlichen Urnen bewundern kann. Die Ornamente wurden mit einem Silex eingeritzt. Diese Notizen sind auch ein Beitrag zur Ur-Ethnographie.

Bekanntlich werden noch heute den „*Donnerkeilen*“, d. h. prähist. Steinäxten, höhere magische Kräfte zugeschrieben. F. de Zeltner macht nun in einer Notiz in *L'Anthropologie* 29 (1918), 187 auf eine Stelle in André Thevet's „*Cosmographie universelle*“ (1575) aufmerksam, worin dieser mitteilt, dass auf den Capverdischen Inseln die Eingebornen die Steinbeile als Medikament gegen Blutungen anwenden.

Gegenüber der Ansicht Hahn's, dass die *Pflugkultur* erst in der B. aufgetaucht sei (vgl. 10. JB. SGU., 28), verfißt Schumacher in G. 2 (1918), 1—4 die Ansicht, dass man schon im N. Pflüge kannte. Interessant sind auch die anhand der N. Schuhleistenkeile gemachten Beobachtungen über die Schäftungsfrage bei den Steinhacken.

¹⁾ K. Radunz im *Prometheus* 1918. Ref. in *Basler Nachrichten* 1918, Nr. 131, 19. März.

Über die Herstellung von *Milchprodukten* bei den Völkern des Altertums hat Ernst Herdi einen Aufsatz „Die Herstellung und Verwertung von Käse im griechisch-römischen Altertum“¹⁾ verfasst. Betr. vorgeschichtl. Milchprodukten steht er auf dem Boden, dass die Nahrung mit Quark der mit Butter vorangegangen sei. Die Auffindung von Quirlen in N. Pf. spreche nicht dagegen, denn diese können auch zur Bereitung von Brei und Quark gedient haben.

In L'Anthropologie 29 (1919), 173 bringt M. Boule einen Beitrag „L'Origine du lin“. Gestützt auf einen Aufsatz von Clement Raid über die Pflanzen in den Glazialdepots des Tales des Lea, wo Hanfsamen gefunden wurde, wird diese Art als „*Linum praecursor*“ bezeichnet, weil sie als Vorläuferin des *L. usitatissimum*, des Hanfes unserer Pf., angesehen werden kann. Man würde sogar den hier, im oberen Pleistocaen, vorkommenden Hanf direkt als den kultivierten Hanf anschauen dürfen, wenn nicht die arktische Umgebung dagegen sprechen würde; es ist nicht anzunehmen, dass der Hanf, der schon so früh in Ägypten kultiviert wurde, von einer arktischen Pflanze herrühre.

1. Aarau (Aargau).

Das im letzten JB., 31 erwähnte *Steinbeilchen* aus Jadeit ist, wie uns Gessner mitteilt, mit anderen Funden aus der Sammlung Reber, einer Lanzenspitze aus Bronze von *Benzenschwil* (l. c. 39) und der Keramik von *Muri* (l. c. 49) in den Besitz des Antiquariums A. übergegangen.

2. Arlesheim (Baselland).

Das N.*Hockerskelett*, das in einer leider oben gestörten Schichte der Höhle in der Ermitage von *Birseck* aufgefunden wurde, ist von F. Sarasin in seinem Werke über die Höhlen des Birstales (Birstal, 98—121) unter dem Titel „Die N. Grabanlage in der Birsecker Höhle und Beschreibung des Skelettes“ bis in die minutiösesten Details ausführlich behandelt worden, und das in Verbindung mit der Frage der Hockerskelette in der Schweiz überhaupt. Er gelangt dabei zu folgendem Schluss: „Es hat zu jener Zeit eine von der heutigen Bevölkerung der gleichen Gegenden somatisch recht beträchtlich abweichende und vielfach an rezente, farbige, niedrige Menschenvarietäten erinnernde Menschenform Zentraleuropa bewohnt“. Die Höhle scheint, wie so manche im N., eine Grabhöhle gewesen zu sein. Grabbeigaben konnten nicht nachgewiesen werden; dagegen fanden sich doch in der oberen Schichte noch N. Artefakte, z. B. ein archaisch anmutender Faustkeil. N. Faunenreste wurden von Stehlin nicht festgestellt.

¹⁾ Beil. Thurg. Kantonsschule 1917/18, zugleich als Berner Diss.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die *Reichensteiner Höhle* („obere Höhlen des Hohlen Felsens“) nach Funden, die Leuthardt machte, ebenfalls ein N. Grab geborgen habe, Birstal, 183.

3. Basel.

„Die Station auf dem *Bruderholz* bei *Gundoldingen*“ (Birstal, 252) hat nach F. Sarasin ausser Feuersteinartefakten von Magdalénien-Typus auch Topfscherben, Haustierknochen, Kohlen, zerschlagene Kiesel geliefert. Da sich an Ort und Stelle keine Nachprüfung der Fundgegenstände mehr machen lässt, ist es schwierig zu entscheiden, ob wir einen P. und einen N. Horizont vor uns haben, vgl. das oben S. 20 Gesagte. In der Umgebung von Basel sind N. Landfunde ausserordentlich häufig, vgl. Birstal, 256 ff.

4. Bevaix (Bez. Boudry, Neuenburg).

Pfr. Rollier von Boudry teilt uns einige jener schönen Zeichnungen mit, die J. Maeder von seinen neuen Funden in *Treytel* entworfen hat. Es handelt sich hauptsächlich um *Keramik*; ein roher, steilwandiger Topf mit grobem Wulst am Boden aus der untersten Schichte, zwei Randstücke mit von oben nach unten ausgeschnittener breiter Griffwarze, eine Scherbe mit Fingertupfenleisten, eine solche mit grob geperltem oberem Randwulst und erhabenem Wellenlinienornament darunter, ein Stück mit halbmondförmigen Fingereindrücken und Schnurornament und eine interessante Scherbe mit aufgetropften Kügelchen von der oberen Schicht. Die jüngeren Typen gehören zu den N. Raritäten; so viel ich weiss, ist das erhabene Wellenbandornament im schweiz. N. bis jetzt noch nicht gefunden worden¹⁾. Rollier fährt dann fort: „Ainsi que nous l'avons toujours observé, la couche du fond ne renferme qu'un genre de poterie tout à fait primitif, non seulement dépourvue d'anses ou d'ornements, mais très grossièrement façonnée, informe et irrégulière. La céramique de la couche supérieure révèle un progrès considérable: recherche dans la forme et profond sentiment décoratif, surtout dans les ornements exécutés en relief. L'art du potier avait sans doute déjà passé par les tâtonnements de bien de générations pour en arriver à ce degré de développement“.

Nach CR. Mus. Genève 1917, 34 hat E. Pittard dem Genfer Museum eine Sammlung von 33 bestimmten *Tierknochen* vom Pf. Treytel als Depot übergeben.

¹⁾ Die Herren Rollier und Maeder bereiten eine eingehende Publikation des Befundes von Treytel vor und es ist anzunehmen, dass dann die schönen Funde der Sammlung Maeder auch im Bilde veröffentlicht werden. Die uns übersandten Zeichnungen betreffen Funde von 1917.

5. *Bolligen* (Bez. u. Kt. Bern).

„*Habstetten* bei Bolligen. *Steinbeil* (Hist. Mus. Bern, Nr. 27269) und *Steinmeissel* aus chloromelanitähnlichem Gestein (Nr. 27291). Die anstossende *Fliehburg* von *Flugbrunnen*¹⁾ war in N. Zeit offenbar besetzt. Dort kamen nämlich Tonscherben und eine N. Feuersteinspitze zum Vorschein.“ O. T.

6. *Büren a. A.* (Bern).

In der Sammlung Moser in Diesbach befindet sich ein kleines Fragment von *Rohnephrit*, das auf einem Waldwege beim *Säuhubel* aufgehoben wurde. Das Material stammt von einer Kiesgrube bei P. 478, Gem. *Oberwil*, TA. 125, zwischen Spis- und Banderhölzliacker. Dieser Fund bestätigt uns in der Annahme, dass die Neolithiker das Material für ihre Nephrit-Artefakte im diluvialen Kies gesucht und gefunden haben.

7. *Cham* (Zug).

Wir machen hier gerne auf die grosse *Sammlung von Pf.-Artefakten* aufmerksam, die sich im Besitze unseres Mitgliedes, W. Grimmer in Knonau, befindet. Besonders gut ist der N. Pf. *St. Andreas* vertreten. Ausser den massenhaft vorkommenden *Klopfern*, einigen schönen goldbraunen Nephritmeisselchen etc. erwähnen wir eine Gruppe von 4 birnförmigen, oben durchlochten Steinen, die vielleicht gerade hier als *Zettelstrecker* an Stelle von Tonpyramiden gedient haben. An den *Steinäxten* lässt sich sehr gut der Sägeschnitt studieren. Mehrere Steinäxte wurden, wenn sie einmal abgebrochen waren, als Klopfer verwendet. Die kleineren Steinbeile, die in spitz- und stumpfnackiger Form vorkommen und die mithin jedenfalls nur Unterschiede in der Schäftung, aber nicht in der Chronologie oder Kulturzugehörigkeit andeuten, sind meist scharfkantig an den Seiten, während die grösseren Stücke einen rundlichen oder ovalen Querschnitt aufweisen. Wir erwähnen noch eine wunderbare Serie von *Silexgegenständen*, namentlich schöne Pfeilspitzen von Risch III. Der *Keramik* ist leider weniger Aufmerksamkeit gewidmet worden. Es sollen auch *Kupferbeilchen* gefunden worden sein; Grimmer hat sie aber nicht gesehen. In diesem Falle hätten wir hier einen ähnlichen Pf. wie in Robenhausen und im Weiher. Vom Pf. *Risch III* (Buonas) stammt eine unregelmässige Spitze mit sehr schön retouchiertem breitem Dorn von gelblichem chalcedonartigem Gestein. Die Station *Sumpf-Koller*, die in der Sammlung Grimmer nur schwach vertreten ist, scheint auch schon Bronzen geliefert zu haben. Vom Ostufer des Zugersees unterscheidet Grimmer

¹⁾ Vgl. Jahn, Kt. Bern 376.

1. Schwarzbach = *Risch I*; Zweiern = *Risch II* und Buonas = *Risch III*. Die Mineralien hat G. durch Prof. Arbenz in Bern untersuchen lassen¹⁾.

8. *Colombier* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Pfarrer Rollier teilt uns mit: „Au printemps 1918, M. Max Hügli, retournant quelques carreaux de jardin dans la propriété de son père, aux *Epinettes*, près de la gare de Colombier, eut la surprise de découvrir quelques ossements de l'époque néolithique, ainsi qu'une belle *pendeloque* en pierre perforée. Ce dernier objet, fabriqué avec beaucoup de soins, est identique aux nombreuses pendeloques trouvées dans nos stations lacustres neuchâteloises. Il est difficile d'expliquer la présence de ces vestiges préhistoriques en cet endroit. Peut-être ont-ils été transportés là avec des sables ou du gravier du bord du lac, ou, ce qui me paraît plus probable, proviennent-ils des débris d'une ancienne collection d'objets lacustres qu'on aura jetés aux balayures“. Der Anhänger hat die Form einer gestreckten Birne, an deren breiterem Ende das Loch durchbohrt ist.

9. *Delsberg* (Bern).

Die altbekannte Station von *Bellerive* wird von F. Sarasin in seinen „Steinzeitlichen Stationen des Birstales“, 248 ff. noch einmal einer abschliessenden kritischen Würdigung unterzogen. Gegenüber der Annahme Schenk's, dass wir hier einen Tourassien-Horizont vor uns haben²⁾, will S. nur N. feststellen. „Wissenschaftlich ist eben auch diese Fundstelle, wie so manche andere im Jura, verloren gegangen.“

10. *Felben* (Bez. Frauenfeld, Thurgau).

Wie Sekundarlehrer Th. Wehrli von Müllheim dem LM. mitteilt, wurden in einem Moore ganz nahe der Thur ca. 200 m unterhalb der Brücke Felben-Pfyn *Steinbeile* und *Feuersteinschaber* gefunden, die auf die Existenz eines Pf. an dieser Stelle schliessen lassen. Gefl. Mitt. Viollier's.

11. *Hauterive* (Bez. und Kt. Neuenburg).

Nach Informationen durch Vouga wurde in *Champveyres* der Platz zwischen dem N. und B. Pf. näher untersucht. Die Ergebnisse waren ziemlich bedeutend in Hinsicht auf Quantität, dagegen lieferte sie nichts Neues. Es handelt sich wohl um eine Station aus dem Spät-N. Das Inventar wird folgendermassen charakterisiert: „Silex sommairement

¹⁾ Eine monographische Behandlung der Pfahlbaufunde des Zugersees wäre dringend zu wünschen.

²⁾ In „Suisse préhistorique“, 178, bezeichnet Schenk diese Station als die einzige in der Schweiz, die einwandfrei ins „Tourassien“, also zwischen P. u. N. zu setzen sei.

taillés et grossièrement retouchés, ossements et cornes employés à toutes espèces d'usages, mais également moins soignés que précédemment; haches de pierre de toutes formes, quelques haches-marteaux, poterie nombreuse et donc plusieurs fragments révèlent une technique consommée. Somme toute: recul apparent dans la technique des objets d'usage courant, mais réel progrès de la céramique dont certaines pièces pourraient très bien, n'était leur gisement, être attribués à l'âge du bronze“. Die Untersuchungen sollen bei günstigem Wasserstand fortgesetzt werden¹⁾.

12. Herblingen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

In der *Grüthalde* haben die Brüder Sulzberger eine Sondierung vorgenommen und dabei in etwa 1 m Tiefe eine *Pflasterung*, meist aus Tuffsteinen, entdeckt, und darauf lagen *Feuersteinartefakte*; darunter auch typische Dickenbännlispitzen. Nähere Untersuchungen dürften Genaueres über die Chronologie dieser Fundstelle ergeben.

13. Hitzkirch (Bez. Hochdorf, Luzern).

In dem im letzten JB., 32 erwähnten Pf. *Seematt*, Gem. Hitzkirch, hat Martin Vögeli weiter gegraben und seine erwähnte Kollektion noch weiter bereichert. Unter den Funden erwähnen wir einen calottenförmigen *Granitblock*, der auf der ebenen Fläche ganz sorgfältig gespitzt ist (wohl die Reibfläche von einer Handmühle!) Das *Silexmaterial*, das uns V. in guter Federzeichnung zur Verfügung gestellt hat, zeigt sehr archaischen Charakter, z. B. auch eine *Pfeilspitze* mit leicht eingezogener Basis und eine solche von mandelförmiger Gestalt. Leider ist der *Keramik* nicht die gewünschte Aufmerksamkeit gewidmet worden.

In der Nähe scheint ein *jüngerer Pf.* zu stecken, wie eine *Pfeilspitze* mit breitem Dorn beweist.

Die von V. angelegte Sammlung befindet sich im Seminar Hitzkirch. Der Forscher gehört zu denjenigen Leuten, von denen die prähistorische Forschung noch weitere Erfolge zu gewärtigen hat.

14. Hünenberg (Zug).

Bei *Kemmatten* wurde eine ganze Menge von *Pfählen* mit vielen *Feuersteinartefakten* gefunden. Auffallend ist der mattglänzende gelbliche Silex, der etwa an Grand Pressigny erinnert. Das Rohmaterial findet sich wohl in der Nagelfluh.

¹⁾ Der Pf. bei Champvevres soll eine Fläche von 120,000 qm. umfassen! Mitt. AGZ. 12, 3, 116. — Vgl. auch den interessanten Brief Desor's an Prof. Forel vom 18. Juni 1879 über die Pfählung in diesem Pf. AA. 1879, 943 ff.

15. *Klein-Lützel* (Bez. Thierstein, Solothurn).

Ein geschliffenes *Steinbeil*, eine kurze dicke Beilklinge aus einem Ganggestein im Gabbro des Allalingerbietes, und ein *Gehänge* aus geroltem Kalkstein, die aus der Sammlung Greppin stammen und ins Basler Völkermuseum gekommen sind, lassen vermuten, dass die Höhle am *Blauenstein* eine N. Grabhöhle sei. Untersuchungen haben aber dort nicht stattgefunden, so einladend dieser Platz auch aussieht. Sarasin, Birstal, 207 f¹⁾.

16. *Köniz* (Bez. und Kt. Bern).

„Am *Gurten* wurde ein *Steinbeil* aus serpentinarartigem Gestein gefunden. Hist. Mus. Bern, Nr. 27267.“ O. T.

17. *Meierskappel* (Bez. und Kt. Luzern).

Bei dem kleinen Halbinselchen, das sich östlich vom Tieftal am Nordhang des *Kiemen* in den See hinaus erstreckt, signalisiert uns Speck einen neu entdeckten *Pf.*, der aber noch nicht untersucht ist. S. besitzt einen *Serpentinstein* mit Sägeschnitt vom Kiemenwald.

18. *Mörigen* (Bez. Nidau, Bern).

Nach einer Mitteilung von E. Bähler ist der dem Lande näher gelegene *Steinberg*, die Station II Bonstetten's (Carte Arch., 50), immer noch produktiv, trotzdem er schon verschiedene Male durchwühlt wurde; ein *Steinmeissel*, ein *Steinmesser* mit Hornfassung, ein steinernes *Schälchen* sind von dort ins *Museum Schwab* in Biel gekommen.

19. *Oberlurg* (Elsass)²⁾.

Zahlreiche Funde, welche in dieser Höhle am Oberlauf der Lurg schon von Thiessing gemacht wurden, lassen wegen der *Keramik* auf N. schliessen; unter den Funden erwähnen wir einen *Silex*, der noch in einem Knochenröhrchen steckte. Eine kleine Barre Kupfer weist auf das Ende des N. hin. Sarasin, Birstal, 208. Es ist möglich, dass dieser Fundplatz auch schon P., natürlich Magdalénien birgt; indessen sind die Fundschichten nicht recht auseinander gehalten worden.

20. *Oberwil* (Bez. Büren, Bern) s. oben S. 28.

21. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich).

Am Ostrand des *Hausersee's*, da wo das Bächlein einmündet, wurde bei Anlass von Baggararbeiten zur Gewinnung von Torf ein *N. Pf.* blosgelegt. (TA. 52, 133 mm. v. r., 127 mm. v. o.). Leider hat ein Unstern über dieser Entdeckung gewaltet; nicht nur haben die Entdecker die

¹⁾ Schon Quiquerez will in dieser Höhle N. angetroffen haben, vgl. AA. 1874, 513. — Meisterhans, Älteste Gesch. Sol., 3.

²⁾ Vgl. 6. JB. SGU., 85. Anm. 1.

Funde anfänglich nicht beachtet und sie verschleudert (darunter viele *Steinbeile!*), sondern es wurde auch eine Grabung durch das Landesmuseum infolge eines Kommissionsbeschlusses verunmöglicht. Es fanden sich die üblichen *Silex*- und *Horngeräte*, *Rötel*, *Scherben* mit Schnurornament, und das *Gehörn vom Auerochs*. Die Kulturschicht war etwa 45 cm dick; die Pfahlkonstruktion scheint so hoch gelegen zu haben, dass sie zerstört wurde. Viollier setzt den Pf. mit dem von Robenhausen gleichzeitig. Bekannt war er bis jetzt noch nicht; dagegen erwähnt Keller Mitt. AGZ., 16, Abt. 2, Nr. 3, 70 und Taf. 2,4 eine *Wehrbaute* auf dem *Längbuck*, woselbst noch jetzt zwei tiefe Abschnittsgräben zu beachten sind. Nach Keller, Arch. K. Ostschweiz, 16, sollen sich am flachen Ufer des Hausersee's 12 *Grabhügel* befinden.

22. *Pfeffingen* (Bezirk Arlesheim, Baselland)

Der von F. Speiser 1908 untersuchte Abri gegenüber von Angenstein am l. Ufer der Birs birgt über Azilien eine N. Kulturschicht mit einer *Feuerstelle*. Sarasin, Birstal 185.

23. *Port* (Bez. Nidau, Bern).

„Aus dem Pf. ein früh-N. *Tongefäss* mit Warzen (Hist. Mus. Bern Nr. 27284), ein *Schleifstein* aus Sandstein (Nr. 27285), ein durchbrochener *Anker(?)stein* (Nr. 27286) und eine *Feuersteinspitze* (Nr. 27287)“. O.T.

24. *Portalban* (Bez. Broje, Freiburg).

„Aus dem Pf. grosses *Steinbeil* (Hist. Mus. Bern, Nr. 27292) und *Steinmeissel* aus Nephrit (Nr. 27293)“. O.T. — Der N. Pf. von Portalban ist noch nicht genauer untersucht. AA. 1871,280. Es befinden sich in P. drei Pf., ein N., ein B. und ein T. Bonstetten, CA. Frib. 20.

25. *Risch* (Zug). S. oben S. 28 f.

26. *Rochefort* (Bez. Boudry, Neuenburg).

In den oberen Schichten der Höhle von *Cotencher* wurde N. gefunden. Es fanden sich da *Pfriemen*, *Knöpfe* und *Steinäxte*, auch *Pfeilspitzen* aus Knochen, alles Funde, die denen aus der *Grotte du Four* entsprechen. V. Gross in ZE. 50 (1918), 174 f.

27. *Täuffelen* (Bez. Nidau, Bern).

„*Öfeliplätze*. *Steinmeissel* aus Nephrit. (Hist. Mus. Bern, Nr. 27279)“. O.T. — Vgl. 9. JB. SGU., 50. Pfarrer Irlet in Baden sammelt immer noch zahlreiche Gegenstände von den *Öfeliplätzen*, über die wir nächstes Jahr zu referieren gedenken.

28. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Von Konservator Sulzberger erhalten wir folgenden höchst interessanten Bericht über die Fortsetzung seiner Grabungen im Pf. *Weier* (vgl. 7. JB. SGU., 33; 8. JB. 30 ff.; 9. JB. 50 ff.; 10. JB. 34 ff.), die auch in diesem Jahre während drei Monaten ununterbrochen durchgeführt wurden und ein sehr erfreuliches Resultat ergaben:

„Bis jetzt sind vom *Umfang* der Station schon 4000 qm sicher; die Ausdehnung ist aber noch viel grösser. Das West- und Südende ist sichergestellt. Weiter gelang es, sichere *Grundrisse* von Hütten aufzunehmen. Die eine hatte eine Länge von 8 m auf eine Breite von 4 m und war in 2 Gemächer geteilt. Eine andere Hütte mass 6 auf 4 m. Die einzelnen Hütten sind etwa 2,50—3 m von einander entfernt. Nach der Anlage stellt sich die Zahl der Hütten in dem untersuchten Raume auf etwa 80. Bei einer Hütte fanden sich am Anfang der Anlage und am Anfang des 2. Gemaches Balken mit je drei Zapfenlöchern, noch auf den Pfählen ruhend, offenbar Teile des ehemaligen Oberbaus¹⁾. Die Hütten sind unter einander durch *Terrassen* verbunden, so dass innert des ganzen Dorfes die Kommunikation möglich war, ohne dass man die Kähne besteigen musste. Während die eigentlichen *Hüttenböden* durch die sorgfältige Anlage mit Lehmabdeckung auffallen, sehen die Verbindungsterrassen mehr wie ein unregelmässiger Bohlenweg aus. In weniger tiefen Lagen ist die Terrasse nichts anderes als reine Kies- und Lehmaufschüttung auf vereinzelt Balkenlagen. Der Durchschnitt durch Hütte und Terrasse ergibt mit Sicherheit, dass wir es hier mit einem *Pack-* und *Faschinenbau* zu tun haben, der von 40 cm bis zu einer Mächtigkeit von 2 m ansteigt. Die dazwischen gefundenen Pfähle dienten zum Teil zum Anspicken der Faschinen und zum Tragen des Oberbaus²⁾.

¹⁾ Von dieser interessanten Partie hat das LM. einen Gipsabguss erstellen lassen.

²⁾ Damit ist zu vergleichen, was R. Battaglia in seinem ausführlichen Aufsatz über den *Ursprung der Pf.* in Oberitalien an Hand eines Textes von Moschetti und Cordenons (Riv. antr. Rom. 21 (1916—17), 68 f.) schreibt: „Wo der alte Seegrund früher ein wenig höher war und vielleicht die Oberfläche des Wassers berührte, haben die ältesten Bewohner jenes Platzes nicht eigentliche Pf. errichtet, sondern sie kamen auf den Gedanken, den schlammigen Untergrund mittels Steinen, Faschinen und Brettern, die mit kleinen Pfählen befestigt wurden, zu erhöhen und wohnbar zu gestalten. Wo dagegen der Untergrund tiefer war, bauten sie feste Böden ein, bestehend aus Balken, die neben einander lagen und von senkrecht eingeschlagenen Pfählen und durch einen anderen Balken, der quer horizontal befestigt wurde, getragen wurden. Die ev. Zwischenräume zwischen den Balken füllten sie mit anderen Holzstücken, die wie Bretter behauen wurden, auf. Wo der Grund noch tiefer war, fehlt jede Spur von Pfahlbauten.“

Es ist klar, dass während der langen Besiedelungszeit mehrfache *Umbauten* vorkamen; dabei nahm man nicht immer Rücksicht auf den einstigen Standort der Hütten. Wo früher Terrasse war, wurde einfach ein neuer Hüttenplatz angelegt, wogegen frühere Hüttenböden als Terrasse dienten¹⁾. Die ganze Dorfanlage hatte, der Lage des Sumpfes entsprechend, eine ovale Form; im Süden fand man die Spuren einer sich darum ziehenden Pallissade, deren nähere Feststellung für das Jahr 1919 in Aussicht genommen ist.

Zahlreich war auch wieder die *Keramik*, die manche neue Form brachte. Wieder sind gegen 90 Gefässe zusammengestellt und viele Kisten voller Scherben harren noch der Bearbeitung: Kochtöpfe²⁾, Schüsseln von calottenartiger Form mit stark eingezogenem Rande, andere Schüsseln mit breiter Randversteifung, ein Topf mit starkem Bauchknick und eingeschnürtem Hals mit Flickung aus Asphalt (Flickungen mit einer Art Erdpech sind überhaupt sehr häufig), Esslöffel, der untere Teil eines Tulpenbechers mit eingraviertem Kreuz, ein Becher mit umgestülptem Rande wie bei einem Kuchenteig, ein Fussbecherchen mit je zwei Doppelreihen von eingestochenen Punkten am Rand und am Fuss. Unter den *Silexgeräten* erwähnen wir wieder mehrere Pfeilspitzen mit der wulstartigen Pechfassung. Vier *Steinmeissel* wurden noch in der Hirschhornfassung³⁾ gehoben. Steinbeile sind selten; auffallend ist ein aussergewöhnlich langes und schmales Exemplar. Bei allen *Steinbeilen* bildet die Schneidekante ein schwachgeschwungenes S⁴⁾, was besonders zu beachten ist, da diese Präparation eine offenbar gewollte ist. Unter den zahlreichen *Knocheninstrumenten* sollen 2 Harpunen aus Hirschhorn namhaft gemacht werden. An einem durchlochten, sonst hohlen Knochenhammer war die Schlagfläche durch einen eingeschobenen Knochenzapfen brauchbar gemacht. Ein Knochenröhrchen diente als Griff für ein Instrument. Ein Reisszahn eines Raubtiers diente als Amulett. Zu erwähnen ist der Fund eines doppelkonischen Steinhammer-*Bohrzapfens*. Unter den *Tierknochen* ist ein ganzer Hundeschädel namhaft zu machen. Aus einem Sondiergraben im Osten ist ein *Pfriemen aus Kupfer* zu erwähnen.

¹⁾ Dieser Umstand verwirrte natürlich die Planaufnahme; es lag dem Forscher hauptsächlich daran, die Grundrisse vom Zustand der letzten Bewohnung herauszikonstruieren.

²⁾ Die auffallend mit einer verschmierten Lehmoberschicht überzogenen Töpfe (10. JB. SGU., 35, Abb. 2a.) dienten zu Kochzwecken; war diese Schicht durch die Hitze spröde und brüchig geworden, so konnte sie wieder ersetzt werden. Sie diente also zur Konservierung der Gefässe.

³⁾ Die Griffe sind alle ausnehmend klein, durchschnittlich 65 cm lang, was auf Kleinheit der Besitzer schliessen lässt.

⁴⁾ Dieses „S“ ist auch bei den Knochenmeissel-Kanten sichtbar.

Holzgegenstände waren dieses Jahr seltener. Auffallend ist ein grosses Gerät, eine Art Gabel aus einem Buchenstock mit deichselartigen Auswüchsen. Es ist unten etwas spitz zugehauen und hat eine Länge von 40 cm auf eine Breite von 23 cm. Die beiden Zinken haben nach aussen die runde Oberfläche behalten; die beiden Innenseiten sind aber flach zugehauen und haben eine Länge von 2,40 m. Etwa 30 cm vom Stock entfernt hat jeder Zinken ein Zapfenloch. Die weiteste Distanz zwischen diesen ist 40 cm. Haben wir hier den Giebelaufsatz des Dachfirstes, wobei der zugehauene Stock tierkopffartig wirken musste? Oder ist es ein Haus- oder Ackergerät? — Eine *gedrehte Schnur* aus Hanf war von einer modernen kaum zu unterscheiden. Auch eigentliches Geflecht aus Bast, wohl Reste eines Korbes, kam zum Vorschein.

29. *Treiten* (Bez. Erlach, Bern).

„Auf einem Grabhügel ein zierliches *Messerchen* aus *Feuerstein*. (Hist. Mus. Bern, Nr. 27289.)“ O. T.

30. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Vom *Oberfeld* stammt ein *Steinbeil* von grünkörnigem Granit, sehr wenig geschliffen, spitznackig, etwa 8 cm lang. 1918 ins Hist. Mus. Olten gekommen.

31. *Zug*.

Von *Lorzen*, unweit östl. Kollermühle, stammt das Fragment eines durchlochten *Hammers* von sehr schön poliertem dunklem Gestein. Sammlung Speck in Zug.

Ausserhalb der *Säge* wurde beim Baggern eine schöne, fein polierte *Knochenahle* gefunden. Ebendort aufbewahrt. Diese beiden Stücke stammen aus dem Areal der Pf., die unter dem Namen „*Kollermühle*“ bekannt sind.

In der gleichen Sammlung befindet sich ein kleines, wohlgeschliffenes *Steinbeilchen* und ein angefangenes *Steinbeil* mit Sägeschnitten aus dem Pf. *Vorstadt*.

III. Bronzezeit.

Wie über die Neolithik (vgl. 9. JB. SGU., 43 f.), so veröffentlicht K. Schumacher auch über die B. einen Aufsatz „*Stand und Aufgaben der B. Forschung in Deutschland*“ (10. Ber. RGK. üb. 1917, 7—95). Er stellt fest, dass die beim Ausgange des N. in der Nordschweiz (und wohl allgemein in der ganzen Schweiz, Vf.) vorhandene Bevölkerung sich ziem-